

# Im ViertelTakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

Postentgelt bar bezahlt • Verlagspostamt 4020 • 58494183U



Dachverband: Österr. Volksliedwerk

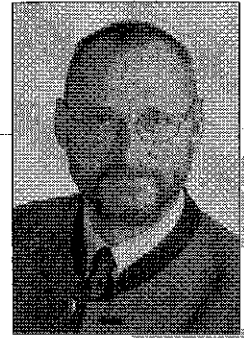
Ausgabe 4  
Dezember 2000



<b>Auftakt</b> Vorwort <b>Resonanzen</b> Adresse Volksliedarchiv	1
<b>Thema Advent</b> Brauchtum, Zeit für Gott..., Krippenbauen...	2
<b>Menschen</b> Hermann Delacher, Familienmusik Mitter	3
<b>Schatzkammer</b> Pailler-Sammlung, Das Leben des Wilhelm Pailler, Volkslied und Stift St. Florian	4
<b>Aufgeklappt</b> Jetzt muss ich aus mein Haus; Drübergsschlag oder zuwigsunga; Hamonikaschule; CD-Tipp	5
<b>Grenzenlos</b> Wallern - eine europäische Dimension der Volkskultur	6
<b>Berichte</b> Volksmusikwettbewerb Innsbruck, Musikmesse Ried, ÖÖ: Tänze abgeschlossen, Fest der Volkskultur	7
<b>Dur und Moll</b> Adventliche Lyrik & Gedanken	8
	9
<b>Sammelurium</b> Notenangebot Kinderecke - Bastelvorschläge	10
<b>Kalender</b> Veranstaltungen, Seminare, Vorankündigungen	11
<b>Notizen</b> Lieder zur Weihnacht, Flöten-, Saitenmusik, Harmonikastück	12

# Brauchtum im Advent

## Gedanken von Herbert Groß



2

Im Dezember ist Groß und Klein mit der Vorbereitung des Christfestes beschäftigt. Der Advent ist die Zeit der Erwartung, deren geheimnisvoll-seligere Atmosphäre sich auch heute, trotz der Hektik unserer Tage, niemand ganz entziehen kann. Wen wunderst, dass sich gerade für die Wochen vor der Heiligen Nacht zahllose Bräuche erhalten haben. Umso mehr gilt es hier eine Auswahl zu treffen, was nicht immer leicht fällt.

Die Tage sind kurz geworden und die langen Abende bieten Gelegenheit, sich im Warmen zusammenzusetzen; man unterhält sich, bastelt etwas für die bevorstehenden Festtage – oder macht Hausmusik. Gerade in der Zeit vor Weihnachten erfreut sich die alpenländische Volksmusik auf fallender Beliebtheit, und Familien, in denen Zither, Hackbrett, Harfe und diatonische Harmonika noch zum „Inventar“ gehören, dürfen sich besonders glücklich schätzen.

Singend und spielend versammeln sich die Familie und die Nachbarn um den Tisch, auf dem ein Kranz oder ein „Paradeisl“ den Advent verkünden. Das Paradeisl ist der Vorläufer des Adventkranzes in Pyramidenform. Die Ecken bilden rotbackige, blankpolierte Äpfel, die durch reißigwundene Steckerl verbunden sind. In der Delle, aus welcher der Apfelstiel herauswuchs, steckt jeweils eine Kerze. Manchmal aber symbolisiert nur eine einzige Kerze im obersten Apfel das Licht, das Christus durch seine Menschwerdung in die Heidenwelt gebracht hat.

Kirschwägen stehen im irdenen Krug in einer warmen Ecke. Sie werden am 4. Dezember, dem Tag der heiligen Barbara, geschnitten. Wenn sie bis zum Weihnachtsabend blühen, bedeutet das Glück und Gesundheit für die ganze Familie im nächsten Jahr.

Auch ein Stück Aberglaube wirkt heute noch in die Adventzeit hinein. Unsere Vorfahren waren der festen Überzeugung, dass an den vier Donnerstagen der Adventwochen Wotans wilde Jagd, das „Wuide Gjoad“ im Gebraus der Winterstürme über die Lande zog, und genauso wie dieses an Fensterläden und losen Schindeln rüttelte. So passiert es auch jetzt an den angegebenen Tagen, dass plötzlich an Türen gepumpt und an Fenster geklopft wird: Die Klöpfler ziehen von Haus zu Haus und erklären singend, was ihr Begehrt ist:

„Mir kemman daher so spat in der Nacht,  
heut is ja de heilige Klöpflernacht!  
Mir hörn die Schüssl scho klinga.  
Jetztt wird uns de Bäurin Kletzn bringa.  
Mir hörn de Scheitl scho außsikracha,  
Jetztt wird uns de Bäurin Küacheln bacha.  
Zweng de Äpfel, de Zwetschn, de Kletzn und Birn  
wird se do da Baua mit da Bäurin net zkiagn!“

Wenn sie zufrieden gestellt wurden, lassen sie sich auch nicht lumpen:

„Jetztt hat man uns ehram Erleichterung geben,  
Gott lass uns das Jahr mit Freuden ausleben!  
Jetztt wünschen wir Glück wohl eini in Stall,  
wohl zuawi zum Viech und sonst überall!“

Wie aus diesem alten Lied hervorgeht, haben früher vor allem die Armen der Gemeinde geklopft und es war selbstverständlich, ihnen etwas zu schenken.

Die Klöpflernächte zählen genauso zu den Rauh Nächten wie die Nacht vor Nikolaus (6. Dezember), die sogenannten heiligen Nächte vor Weihnachten – hier besonders der Lucientag (13. Dezember) und der Thomastag (21. Dezember) – die Christnacht selbst, Neujahr und Epiphania. Nach altem Dämonenglauben waren in diesen Nächten rauhe Spukgestalten los.

Alle diese Nächte liegen um die Zeit der Wintersonnenwende, die man vor Einführung des Gregorianischen Kalenders im Jahr 1582 am 13. Dezember vermutete.

Dazu gehört also auch die Nacht vom 5. auf den 6. Dezember, dem Tag des heiligen Nikolaus, der ja ein unbestrittener Höhepunkt der Vorweihnachtszeit ist. Auf der ganzen Welt beschenkt man zum Gedenken an den frommen und mildtätigen Bischof von Myra vor allem die Kinder. Besonders bunt geht es im benachbarten Bayern an diesem Abend zu, wo der tollste Rauhachtsspuk getrieben wird.

Während die Dorfbewohner in ihren Stuben sitzen, geht draußen Unheimliches vor sich. An einer Wegkreuzung haben sich die zwölf Buttmandl, der Nikolo, das Nikoloweiberl und einige Krampusse versammelt. Hinter den gespenstischen Buttmandln verbergen sich unverheiratete junge Männer der Gemeinde, die rundum in abgedroschene Strohgarben gebunden sind. Vor

THEME

den Gesichtern tragen sie schreckliche Larven aus Holz, Rupfen oder Fell, von den Ohren stehen ihnen Hörndel ab und umgehängt haben sie schwere Kuhglocken. Die Krampusse sind grauslich kostümierte Teufel, deren Körper mit Ketten umwunden sind. Diesen „schiachen“, heidnischen Dämonen stehen der christliche Nikolo und sein Nikoloweiberl gegenüber.

Die Dämonen stapfen ins Dorf, dringen in die Häuser ein und ängstigen die Kinder. Natürlich nehmen sich die Buttmandln besonders der jungen Mädchen an, denen sie sich jetzt, bis zur Unkenntlichkeit maskiert, ungeniert nähern können. Endlich erscheint der Heilige Nikolaus. Er verschafft sich Ruhe und weist das Heidengesindel aus dem Haus. Die Kinder werden beruhigt, aber schon trifft sie ein neuer Schrecken. Der Nikolo hat nämlich jede Schandtät in seinem goldenen Buch vermerkt; er weiß alles. Doch meistens handelt es sich ja um lässliche Sünden. Wird Besserung gelobt und gar noch ein schönes Verserl aufgesagt, dann steht einer Bescherung aus dem Korb nichts mehr im Wege. Wenn aber ein Lausbub zu arge Streiche gespielt haben sollte, dann kann es schon sein, dass der Gangerl (Krampus) wieder hereingerufen wird und dieser den Lümmel in seiner „Krax“ mitnimmt.

Lucia, die „Leuchtende“ (13. Dezember), weist schon auf das Licht hin, das nach den Rauhnächten, der dunkelsten Zeit des Jahres, aus dem Stall von Bethlehem aufstrahlen wird. Immer mehr Kerzen werden am Paradeisl oder am Adventkranz angezündet, die Stunden verrinnen so schnell, dass die Weihnachtsvorbereitungen kaum bewältigt werden können. Früher, als man in seinen täglichen Bedürfnissen viel genügsamer war, kam nach der Christmette ein möglichst reichhaltiges Festmahl auf den Tisch. Wir müssen uns nur einmal vergegenwärtigen, welche Anstrengungen Peter Rosegger als Waldbauernbub unternahm, um das für seine Vorstellungen üppige, für unsere Zeit aber eher karge Christmahl zu ermöglichen.

Als Wohlstandsbürger, die wir das ganze Jahr über zu gut essen, sind wir Wochen vor Weihnachten bereits eifrig bemüht, auch die kulinarische Seite des Festes gut vorzubereiten.

Verführerischer Duft von Kletzenbrot, von Stollen und Lebkuchen durchzieht die Häuser und schier unüberschaubar ist das Vielerlei der Kekssorten. Spekulatius und Marzipan werden gemodelt, Springerl, Spitzbubm, Unwiderstehliche,

Liebesbrieferl, Pfauenaugen, Busserl, Hausfreunderl und was es noch mehr dieser Köstlichkeiten gibt, füllen Blechschachteln und verschwiegene Schubladen. Wahrscheinlich reichen sie ja bis Ostern – aber vor dem Fest wird nicht genascht.

Beim Bauern im Stall erfreut sich der „Weihnachter“, die dicke Mettensau, größter Aufmerksamkeit. Sie weiß nicht, daß sie nur deshalb mit lauter Leckereien verwöhnt wird, weil sie die Ehre hat, das Christfest mit Mettenblunzen, Bratwürsten und Schweinebraten zu verschönern. Eine Woche vorher erfüllt sich dann ihr Schicksal.

Vielerorts werden Christkindlmärkte abgehalten, an denen das Zubehör für die Krippen und der Baumschmuck ergänzt werden können. Eine Duftwolke von Bratwürstln, Anisbonbons, Maroni, Glühwein und Bratäpfeln, sowie eine Geräuschkulisse aus Gesprächsfetzen, Glöckchengebimmel, festlichen Posaunenklängen, Weihnachtschorälen und Glockenspiel vermitteln zusammen mit dem Lichtergefunkel der riesigen Fichte die schöne, anheimelnde Weihnachtsstimmung. Warum sollte man sich ihr verschließen?

Endlich ist der ersehnte Tag da. Zuhause nehmen ausgesuchtes Waldmoos, blanke Steine und bizarre Äste als biblische Landschaft die Figuren der Hirten mit ihren Herden und der Heiligen Familie auf. Auch die Christbäume sind bereits aufgeputzt.

Die Nachforschungen über den geschichtlichen Ursprung des Christbaum-Brauches legen unterschiedliche Daten vor. Erstmals wird 1539 in Straßburg von einem Tannenbaum oder von Tannenzweigen gesprochen, die am Weihnachtsabend mit Backwerk und Äpfeln verziert wurden, einer Vorform des heutigen Christbaums.

Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an hat der festlich geschmückte und mit Lichtern übersäte Christbaum in fast allen Familien und christlichen Kirchen Eingang gefunden.

Natürlich ist auch der Baumschmuck modischen Strömungen unterworfen. Neuerdings gewinnt die gute alte „Berchtesgadener War“ immer mehr Freunde und kleine Trompeten, Reiterlein, Vogerl, winzige Spanschachterln oder Fatschenkindln, alles aus Holz geschnitzt und bunt bemalt, hängen in den dunklen Zweigen. Dazu gesellen sich blank polierte Äpfel und Strohsterne.

## Brauchtum im Advent – Fortsetzung

Bienenwachskerzen stecken an den Zweigen und verbreiten ihren köstlichen Duft, wenn sie endlich entzündet werden.

Das Glöckerl ertönt, die Tür zur Weihnachtspracht öffnet sich. Die Spannung wächst, während das Weihnachtslied gesungen wird. Endlich wird das Geheimnis gelüftet und man sieht, was das Christkind eingelegt hat. Das Evangelium wird verlesen und nach dem gemeinsamen Mahl bricht man gegen Mitternacht auf zur feierlichen Christmette.

Herbert Groß, geb. 1950, lebt als Zahntechniker in Braunau am Inn. Seine „Freizeit“ widmet er seiner Tätigkeit in der Abteilung Volkskultur von Radio Oberösterreich, und den zahlreichen Volksmusikveranstaltungen, die er als Moderator mitgestaltet.

Herbert Groß, Max - Finkstraße 7  
5280 Braunau am Inn, Telefon: 07722/65961

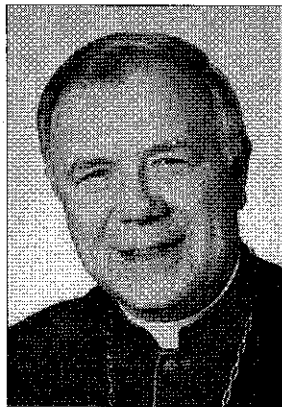
Quellenangabe:

Peitzsch, Inge: *Gleibt is glei*. Weidling Verlag. ISBN 3-922095-11-9  
Läßle, Alfred: *Kleines Lexikon des christlichen Brauchtums*. Pattloch Verlag. ISBN 3-629-00679-5

## Advent

*Zeit für Gott, den Mitmenschen, sich selbst*

Die Adventszeit ist jene Zeit im Laufe des Kirchenjahres, welche auf das wunderbare Fest der Menschwerdung Gottes, das Weihnachtsfest, vorbereiten soll. Wir erwarten die Ankunft (lateinisch: adventus) des Gottessohnes unter uns Menschen. Gott wird Mensch!



Der Advent ist für uns Christen geprägt von froher Erwartung. Dass in vielen Familien unseres Heimatlandes Kinder, Eltern, Großeltern ganz bewusst diese Zeit der Vorbereitung in der Vorfreude auf das Weihnachtsfest verbringen, freut mich sehr. Man sitzt zusammen um den Tisch, in der Mitte den Adventkranz, dessen brennende Kerzen anzeigen wie weit das erwartete Fest noch entfernt ist, betet miteinander und liest Texte aus der Bibel oder andere ansprechende Geschichten. Dazwischen wird musiziert und gesungen. Manche Erwachsene tun sich vielleicht etwas schwer, wie denn eine solche Adventfeier aussehen könnte. Sie haben es zum Teil selbst als Kinder zu wenig erlebt, möchten aber nun in ihrer eigenen Familie einen Zugang finden. Im Pastoralamt der Diözese Linz wurden Behelfe geschaffen, die Hilfen für schöne und besinnliche Stunden in der Gemeinschaft darstellen können. Neben solchen Feierstunden in den Familien gibt es natürlich auch in allen Pfarren unserer Diözese Gottesdienstfeiern, die thematisch auf das kommende Weihnachtsfest hinweisen. So manche kirchliche Gruppen gestalten heute die verschiedenen Gottesdienste mit viel Gespür für das Wesentliche. Dabei wird ein echter gelebter Glaube erfahrbar und spürbar.

So sehr es mich freut, dass wirklich viele Landsleute sich so intensiv und bewusst auf die Menschwerdung Gottes, auf die Geburt des Kindes Jesus Christus, vorbereiten, so sehr schmerzt es mich oft, dass andererseits die Adventszeit immer mehr zu einer Zeit des Stresses verkommt, und die Jagd nach Geschenken den eigentlichen Sinn des christlichen Festes zu verdrängen sucht. Wäre nicht geschenkte Zeit für die Kinder, den Ehepartner, Angehörige oder Freunde wertvoller als eine vielfach schon Überfülle an Weihnachtsgeschenken? Ein gemeinsamer Spaziergang durch die Natur, ein Spiel, ein Gespräch, ein guter Film im Kino uvm. sind Möglichkeiten, Beziehungen zu stärken oder wieder neu aufzubauen. Natürlich ist auch das Lesen in der (Kinder-)Bibel – es gibt unwahrscheinlich viele nicht nur für Kinder interessante und berührende Geschichten in diesem Buch – ein Weg, sich mit Gott und den Mitmenschen auseinander zu setzen.

Für die diesjährige Adventszeit wünsche ich jedenfalls allen Leserinnen und Lesern von „Im ViertelTakt“ viele gesegnete Stunden. Mögen Sie genügend Ruhe und Stille in diesen Tagen verspüren, um wieder mehr zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst zu finden.

+ M. Aichern

Maximilian Aichern  
Bischof von Linz

Thema

2